

Technik, die Fülle des seelenvollen, weittragenden Tones in der Kantilene, den Schmelz der Melodie und das Geschick in der Verkörperung des idealen Gehaltes, das einen Funken des Genies durchblitzen läßt. Herrn Konzertmeister Nagel beglückwünschen wir zu solchen Unterrichtserfolgen. Frä. Herta Reiß trug durch das fein abgestimmte Klavierspiel viel zur schönen Klangwirkung bei. Frä. Charlotte Fischer (Greil-Preis), hat die Schule des Herrn Dir. Rembaur im glänzendsten Lichte gezeigt. Ihr Klavierstück F-moll (mit Orchester) von Weber, war eine an Vollkommenheit heranreichende, durchaus kritischfähige Kraftleistung. Wir müssen nur staunen, wie bei dieser Jugend eine solche Sicherheit im Erfassen, eine derartige Durchgeistigung möglich sind. Das war schon keine bloße Schulleistung mehr und wir werden mit warmer Teilnahme die weitere Entwicklung dieses Talentes verfolgen. Otto Wassermann (Unterberger-Preis), spielte den 1. Satz des Klavierkonzertes D-moll von Mozart. Auch hier ernstes Erfassen, Kraft in Ausdruck und beginnende künstlerische Abrundung. Frä. Marianne Wassermann (Greil-Preis), hat eine leicht beschwingte Stimme und eine bewundernswert klare Aussprache. Glück auf den Weg allen, die sich mit solch heiligem Ernste der Pflege des Schönen weihen! —II.

Kirchliche Nachrichten.

Morgen, Samstag, den 1. Juli, ist um 6 Uhr früh eine heilige Messe im Höttingerbild.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Freitag, 30. Juni, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Gemeindefaal des Pfarrhauses.

Israelitische Kultusgemeinde.

Heute 8 Uhr abends Gottesdienst. Morgen Samstag 9 Uhr früh Gottesdienst.

Alpine Zeitung.

(Freigabe einzelner Kartenwerke.) Von allen Touristen wird der neue Erlaß des Kriegsministeriums vom 12. Juni freudig begrüßt werden, mit dem alle Kartenwerke des I. u. I. Militärgeographischen Instituts in Wien, welche nicht ins Kriegsgebiet fallen, wieder käuflich zu haben sind. Wir machen besonders auf die einzelnen Spezialkarten des österreichischen Alpengebietes 1:75.000, welche zum größten Teil auch mit Bezeichnung der markierten Wege erschienen sind, und auf die Umgebungskarten aufmerksam, die vom Kommissionsverlag des I. u. I. Militärgeographischen Instituts R. Lehner (Wih. Müller), Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, welcher auch Ueberichtsblätter dieser Karten gratis versendet, sowie durch alle Buchhandlungen

der österreichisch-ungar. Monarchie und des Deutschen Reiches bezogen werden können.

Gerichtszeitung.

Veruntreuung und fahrlässige Krida.

Gestern fand vor dem Sechsrichter senate als Ausnahmengericht die Verhandlung gegen Marie Höpferger und deren Sohn Rudolf Höpferger (Hühlfhof) statt. Den Vorsitz führte Vizepräsident Dr. Ritter von Reupaur, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Rampold, die Verteidigung führte Dr. Heller.

Der Anklageschrift entnehmen wir: Die beiden Genannten, Frau Marie Höpferger, geb. am 24. Dezember 1861 in Thiersee, nach Plauring zuständig, Private (Hühlfhof) und ihr Sohn, Rudolf H., 1889 in Schwaz geboren, nach Plauring zuständig, Antiquar in Innsbruck (Hühlfhof) haben einverstandlich aus dem der Marie H. am 20. Juli 1909 von Josef Schwiembacher zur Behebung von 2000 K übergebenen Einlagebuch Nr. 1963 der Bank für Tirol und Vorarlberg, lautend auf Josef Schwiembacher, mit einer Einlage von 4530 K samt Zinsen, außer dem bewilligten Betrag auch noch den Rest, d. i. 2521 K 29 h begeben; ferner aus drei R. H. von Anna und deren Tochter Agnes Knoslach 1912 lediglich zum Zwecke der Darlehensaufnahme, jedoch mit ausdrücklichem Ausschluß der Behebung übergebenen Sparkassebüchern mit Gesamteinlagen von 1605 K, Marie H. allein 1908 in Innsbruck aus dem ihr von Alois Ostermann zur Behebung von 3500 K übergebenen Sparkassebuch mit einer Einlage von 4200 K den Betrag von 4000 K begeben, d. i. 500 Kronen mehr, zusammen also 4626 K 29 h, somit der Marie H. anvertrautes Gut in einem Betrage von mehr als 2000 K den Obgenannten vorenthalten und sich zugeeignet. Ferner hat Marie H. seit 1910 in Innsbruck und Umgebung als Schuldnerin mehrerer Gläubiger fahrlässig ihre Zahlungsunfähigkeit herbeigeführt, indem sie leichtsinnig u. unverhältnismäßig Kredit benützte, gewagte Geschäfte abschloß, die nicht zum ordnungsmäßigen Betriebe ihres Geschäftes gehörten und mit ihren Vermögensverhältnissen in auffallendem Widerspruche standen, sie hat weiter ihre Gläubiger oder einen Teil derselben fahrlässig benachteiligt, indem sie trotz Kenntnis ihrer Zahlungsunfähigkeit neue Schulden einging, Schulden zahlte und die Konkursöffnung nicht rechtzeitig beantragte. Rudolf H. hat seit 1912 die gleiche Geschäftsgebarung betrieben. Als Zeugen waren geladen: Alois Ostermann, Bauer in Böls Nr. 48, Josef Schwiembacher, Privat, Innsbruck, Anatomiestraße 15, Anna Wittwe Knoslach, Bäuerin in Patsch, Agnes Knoslach, deren Tochter, Köchin in Hall, Sebastian Unterladstätter, Trödler, Innsbruck.

Eine Anzahl von Akten, Protokollen, Fragebögen u. dergl., von denen nur eine geringe Anzahl zur Verlesung kam, legen dar, daß Marie H. 1893 mit geringen Mitteln hier in der Schloßergasse eine Auskohlerei errichtete und sich 6000 K erspart, das Haus Bürgerstraße Nr. 6 1897 um 50.000 K erwarb, wovon 8000 K bar bezahlt wurden. Hier betrieb sie die Auskohlerei weiter und soll sich — wie sie behauptet — jährlich 7000 K erspart haben. Zur Entrichtung des Kaufpreises nahm sie von dem allzu vertrauensseligen und leichtgläubigen Böfser Bauern Alois Ostermann 1000 K auf, bei dem sie durch die Form von Wechselbürgschaft den Kredit bedenklich in Anspruch nahm. Mit ihm und mit Hilfe anderer Geldgeber, Giranten und Geldinstituten, namentlich der vertrachten Deutsch-Alpenländ. Volksbank, baute sie in der Höttingergerau 1899—1901 zwei Häuser, gab 1903, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, ihre Auskohlerei auf und betrieb nur mehr Güterspekulationen. 1905 kaufte sie eine Wiese in Mühllau um 3250 K, die 1914 auf ihren Sohn Rudolf

H. um 5250 K übergang. 1906 hatte Marie H. das Anwesen Ferned-Wiltenberg (Hühlfhof) mit der Absicht auf späteren Ankauf gepachtet und Neuherrstellungen angeblickt um 30.000 K besorgt. Zum wirklichen Kaufvertrag kam es 1908 und von 62.000 K wurden 14.000 K bar, der Rest mit dem Anwesen verpfändet. Bereits 4 Tage später aber verkaufte sie das Anwesen wieder um 84.000 K geriet aber im folgenden Jahre in Konkurs und das Anwesen wurde im Juli 1909 zwangsweise versteigert, wobei sie mit 49.584 K die Ersteherin blieb. Eines der Häuser in der Höttingergerau wurde 1907 verkauft, 1910 verkaufte sie ihr Haus in der Bürgerstraße um 75.000 K und 1912 das zweite Haus in der Höttingergerau. 1910 verpachtete sie den Hühlfhof und errichtete auf dem Anwesen einen Neubau mit einem Kostenaufwande von 30.000 bis 35.000 K, den sie 1912 ihrem Sohne Rudolf um 45.000 K verkaufte, welcher, von Haus aus vermögenslos, seit 1906 zuerst im Hause Bürgerstraße Nr. 6, seit dem Verkaufe dieses Hauses aber im Hause Maria-Theresien-Straße Nr. 34 ein Antiquitätengeschäft führte, das schließlich dem mittlerweile verstorbenen Gläubiger Wagner 1911 auf Abschlag von Schulden überlassen wurde. Zuletzt führte Rudolf H. das Antiquitätengeschäft auf dem Hühlfhof weiter. 1913 gelangte der Hühlfhof abermals zur Versteigerung und Rudolf H. blieb mit 67.087 K Ersteher. Der Neubau ging bei der Versteigerung 1913 auf Dr. Max Steidl über.

Rudolf H. besitzt noch den Hühlfhof und die Mühllauer Wiese, während Marie H. keinen Grundbesitz und kein Vermögen mehr hat. Die geschäftlichen Beziehungen zwischen Mutter und Sohn sind sehr unklar, doch steht fest, daß Marie H. mit mindestens 100.000 K überschuldet ist, Rudolf H. mit mindestens 120.000 K. Für alle Darlehen haben die Beklagten hohe Prozente gezahlt. Marie H. hat keine Bücher über ihre Geschäfte geführt, weshalb sie auch über vieles keinen richtigen Aufschluß geben kann.

1908 ging Marie H. den Ostermann um ein Darlehen an, worauf ihr dieser ein Sparlassenbuch, lautend auf 4200 K mit der Befugnis übergab, 3500 K zu beheben, tatsächlich aber behob sie 4000 K. 1909 ging sie Schwiembacher um 2000 K an auf 1 Monat. Die Einlage seines Buches betrug 4530 K, er erklärte ausdrücklich, sie dürfe nur 2000 K beheben; als er im September das Buch verlangte, gebrauchte Marie H. allerlei Ausreden, und als er Nachfrage bei der Bank hielt, erfuhr er, daß das ganze Geld von Rudolf H. begeben worden sei. Beide Beklagten behaupten, sie hätten das Einverständnis Schwiembachers voraussetzen können, das Gleiche gilt für den Fall Knoslach, in welchen der Sohn der Marie H. vollkommen eingeweiht war.

Der Verlauf der Verhandlung ergab:

Die Zeugenaussagen stimmten im großen und ganzen mit der Anklageschrift überein. Das Faktum Ostermann gibt die Beschuldigte zu, doch hätte sie nicht 3500 Kronen, sondern 4000 Kronen verlangt, während Ostermann die Aussagen der Beklagten als erlogen bezeichnet. Bezeichnend war die Aussage der Mutter, daß ihr Sohn alles gemacht habe, was sie angefaßt hätte. Im übrigen lieferten die Zeugenaussagen nichts Wesentliches zu Tage; im Falle Knoslach konnte nicht erwiesen werden, ob eine Verlehnung oder Behebung rechtlich ausgemacht war. Aus weiteren Verlesungen von Fragebögen ergibt sich einerseits, daß die Einkünfte der Beklagten, namentlich aus dem Häuserverkauf, sehr gut waren und auch die Geschäftsführung aufstandslos gewesen sei, andererseits aber wiederum, daß unglaublich viel mit Wechseln gewirtschaftet worden ist. Der Leumund der beiden lautet sehr gut. Bezüglich des Faktums „Knoslach“ zog Staatsanwalt Dr. Rampold die Anklage gegen Rudolf H. zurück, da es nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, ob er bei dem Geldhandel zugegen war oder nicht.

„Jane Webster, die treueste Seele, welche je auf Erden gelebt hat,“ sagte Harriet mit einer vorstellenden Handbewegung zu Hempel.

21. Kapitel.

Silas Scharfer, durchdringender Blick ruhte einen Augenblick forschend auf den gutmütigen, aber etwas beschränkten Zügen der Engländerin, welche in diesem Augenblick nur einen Ausdruck trugen — den hilfloser, bestürzter Verlegenheit.

„Führen Sie uns zu meiner Mutter,“ sagte Harriet, die ihre Sehnsucht kaum mehr bezwingen konnte, hastig, „und bereiten Sie indessen sofort alles zur Abreise vor. Es ist alles entdeckt, aber dieser Herr will so gültig sein.“

„Bitte, treten Sie erst hier bei mir ein,“ unterbrach Jane Webster Harriet mit klangloser Stimme, „ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen. Sie haben mich vorhin eine treue Seele genannt, Miß Harriet,“ fuhr sie nun mit derselben müden, klanglosen Stimme fort, „und ich glaube wirklich, ich bin ihr all die Jahre her treu gewesen, meiner armen Herrin. Vielleicht zu treu — denn ich habe ihr immer alles geglaubt, auch daß sie ungerecht verfolgt und — gesund sei.“

„Was soll das heißen, Jane? Was reden Sie da zusammen?“ stammelte Harriet, bis in die Lippen erblickend. „Sie wollen doch nicht behaupten —“

„Daß Ihre Mutter, Miß Harriet, in der Tat wahnsinnig ist und, so viel ich jetzt beurteilen kann, es wohl auch immer war. Ja — das ist es, was ich Ihnen mitteilen muß, ehe Sie sie sehen.“

„Jane — o Gott, Jane!“

Die Engländerin nickte traurig.

„Es ist hart für mich, daß ich Ihnen dies angehehen muß, nachdem ich zwanzig Jahre lang vom Gegenteil überzeugt war und noch am 30. Mai morgens einen Eid darauf abgelegt hätte. Ich habe ihr eben alles geglaubt. Und wenn sie zuweilen übertrieben war, so schob ich es auf die Leiden, welche sie erdulden mußte. Jetzt aber, wo sie ihre Worte nicht mehr berechnen kann und alles herausragt, was ihr durch den Sinn fährt, jetzt sehe ich wohl, daß sie selbst mich mit Absicht über vieles getäuscht hat. Nun haben freilich auch Dr. Whites Worte, der mich immer von Mrs. Hendersons Krankheit überzeugen wollte, einen ganz anderen Sinn. Selbst der Oberst scheint mir nun nicht mehr schuldig.“

Harriet preßte die Hände krampfhaft im Schoß zusammen.

„Aber wie — seit wann — o, Jane, wissen Sie denn auch, was Sie sagen?“

Jane nickte.

„Nur zu gut, Miß Harriet! Seit anderthalb Wochen lasse ich sie kaum eine Minuten außer Augen und jede Minute beweist mir deutlicher, wie krank sie ist, und daß sie es schon — früher war. Hundert Dinge, die sie mir als Quälereien des Obersten darstellte, erwiesen sich jetzt als schlaue Bosheiten, die sie selber ihm antat. Sie weiß es nicht, was sie ausplaudert. Sie ist stolz darauf, ihn gequält zu haben, befreitigt, daß sie mit seiner Liebe ein grausames Spiel und ihn an den Rand der Verzweiflung getrieben hat, denn sie selbst hat ihn nie geliebt. Sie ist so froh, daß er tot ist, bloß weil

sie dadurch den Torschlüssel erlangte und sich einbildet, ihren Trauschein bekommen zu können, den sie — zerreißen will. Dazu allein will sie ihn haben. Sie lacht auch darüber, daß ich ihr immer alles geglaubt habe — o, sie ist so bejammernswert arm, jetzt, wo sie nicht mehr die Kraft hat, sich zu verstellen und — gesund zu scheinen.“

In Hempel stieg plötzlich ein jäher Verdacht gegen Jane Webster auf. Wollte sie ihn vielleicht jetzt an den Wahnsinn ihrer Herrin glauben machen, um die Mörderin dem Gesetz zu entziehen?

„Dann hat Mrs. Henderson also ihren Vatten im Wahnsinn erschossen?“ warf er ein, Jane scharf ansehend.

„Wer ruhig, ohne einen Augenblick zu zögern, antwortete sie: „Mein Herr, sie hat ihn überhaupt nicht erschossen, wenn sie den Mord auch wahrscheinlich mit ansah und darüber ihr letztes bißchen Verstand verlor. Sie hat nur den Parforschlüssel an sich genommen, den der Mörder stecken ließ.“

Hempel sprang aufs höchste betroffen auf. „Wie wissen Sie dies? Es ist unmöglich.“ „Aus ihren Reden, die sich immer in der gleichen Weise wiederholen, und aus dem Umstand, daß sie den Revolver, welchen sie damals mit sich nahm, noch genau ebenso geladen zurückbrachte, wie ich ihn von London mitnahm.“

Jane stand auf, ging an einen Schrank und kehrte mit der Waffe zurück, welche sie vor Hempel auf dem Tisch legte.

(Fortsetzung folgt.)